

Der Störer



Wenn ihr zu dem lebenden Stein kommt, den die Menschen weggeworfen haben, der vor Gott aber auserwählt und wertvoll ist, werdet ihr selbst wie lebendige Steine. Mit euch wird ein Haus gebaut, das die Geistkraft selbst zusammenhält. Ihr werdet zu einer heiligen Priesterschaft, damit ihr Gaben darbringt, die die Geistkraft wirkt, die Gott gefallen, weil sie im Vertrauen auf Jesus Christus dargebracht wurden. Deswegen heißt es in der Schrift: Siehe, ich setze in Zion einen Eckstein, erwählt und wertvoll, und wer ihm vertraut, wird nicht verloren gehen. Ihr vertraut ihm, für euch ist er das Wertvollste. Für die aber, die ihm nicht vertrauen, ist er der Stein, den die Bauleute verworfen haben, der zum Eckstein geworden ist, ein Stein, an dem sie sich stoßen, und ein Fels, der Anlass gibt, sich zu ärgern. Diejenigen, die sich durch das Wort nicht überzeugen lassen, stoßen sich daran, das ist ihre Situation. Ihr aber seid eine Familie, ausgewählt wie der Ort, an dem der König wohnt, eine Gemeinschaft von Priesterinnen und Priestern, ein heiliges Volk, ein Volk, das Gott selbst gehört. So sollt ihr der Welt verkünden, was Gott getan hat, denn Gott hat euch aus dem Dunklen in das göttliche Licht gerufen.

1 Petr 2,4-9 [Bibel in gerechter Sprache](#)

Der Störer

Eines Tages kam einer,
der störte.
Den König,
in dessen Reich er geboren wurde.
Die Folgen waren grausam.
Der Störer
störte die Schriftgelehrten,
er war gerade zwölf.
Er störte Satan,

der ihn nicht umgarnen konnte.
Er störte Dämonen
die er austrieb
und die Gesetzestreuen,
denn er heilte am Sabbat.
Er störte die Hochzeit,
sein Wein war besser.
Er störte die Herrschenden,
denn er ließ sich nicht einschüchtern.
Er störte den Tod,
denn er erweckte zum Leben.

Eines Tages kam einer
der verstörte die Fischer,
als sie mehr fingen als je zuvor.
Er verstörte die Gesellschaft
denn er berührte die Unberührbaren
und aß mit denen,
die Unrecht getan hatten.
Er verstörte die Frommen,
denn er vergab Sünden.
Er verstörte die Mächtigen,
denn er segnete die Machtlosen.
Er verstörte die Gewalttätigen,
denn er forderte Gewaltlosigkeit.
Er verstörte die Reichen,
denn er predigte Demut.
Er verstörte Pharisäer,
denn er warf ihnen Scheinheiligkeit vor.

Der Störenfried sprach:
Der Friede sei mit Euch.
Doch kein fauler Friede.
Mein Frieden ist nicht von dieser Welt.

Und sie sann auf seine Zerstörung.
Die, die glaubten, die Macht zu haben
über richtig und falsch,
über Wahrheit und Recht,
über Leben und Tod.

Über Gott und die Welt.
Und sein Leib wurde zerstört.
Gewaltsam, grausam, zynisch.
Sein Körper geschunden,
verhöhnt und begraben.
Bis zum dritten Tag.

sein Geist störte die Grabesruhe,
zerstörte, die Fesseln des Todes,
verstörte, die ihm begegneten.

Stört – ewig.

Sigrid Grabmeier

Bild: Bergpredigt; Ireneo Alfredo Benitez, Argentinien 2007, Caritas Pirckheimer Haus Nürnberg

Von Tür, Stimme, Würde und Gleichberechtigung



„Amen, amen, das sage ich euch: Wer nicht durch das Tor in den Schafstall geht, sondern anderswo einsteigt, ist ein Dieb und ein Räuber. Der Hirt der Schafe kommt immer durch das Tor. Der Wächter am Tor öffnet ihm, und die Schafe hören seine Stimme. Er ruft die Schafe, die ihm gehören, einzeln beim Namen und führt sie ins Freie. Wenn er alle seine Schafe hinausgetrieben hat, geht er vor ihnen her. Die Schafe folgen ihm, denn sie kennen seine Stimme. Aber einem Fremden werden sie nicht folgen, sondern sie werden vor ihm fliehen. Denn sie kennen die Stimme des Fremden nicht.“ Dieses Gleichnis erzählte Jesus den Pharisäern. Aber sie verstanden nicht, was er ihnen damit sagen wollte.

Jesus begann noch einmal: „Amen, amen, das sage ich euch: Ich bin das Tor zu den Schafen. Alle, die vor mir gekommen sind, sind Diebe und Räuber. Aber die Schafe haben nicht auf sie gehört. Ich bin das Tor. Wer durch mich hineingeht, wird gerettet. Er wird hinein- und hinausgehen und eine gute Weide finden. Der Dieb kommt nur, um die Schafe zu stehlen. Er schlachtet sie und stürzt sie ins Verderben. Ich bin gekommen, um den Schafen das Leben zu bringen – das Leben in seiner ganzen Fülle.“

Johannes 10, 1-10 Basis-Bibel

Von Tür, Stimme, Würde und Gleichberechtigung

Ich fotografiere gern. Auf Spaziergängen, Ausflügen oder im Urlaub faszinieren mich oft besondere Motive, z.B. auch Fassaden oder Türen. Türen haben es in sich, finde ich, denn viele fallen aus dem üblichen Rahmen, weil sie durch ihre äussere Gestaltung, Form-, Farb- oder Materialgebung, oder aufgrund ihrer architektonischen Position hervorstechen. Türen und Tore sind daher oft auch Visitenkarten von Gebäuden und Häusern. Je nach subjektivem Empfinden scheinen Türen zu Objekt zu passen oder auch nicht, müssen sie repräsentativen Pflichten bzw. Vorstellungen entsprechen, können aber auch in ihrer Schlichtheit viel von dem verstecken, was sich „dahinter“ verbirgt. Türen und Tore haben also auch etwas Geheimnisvolles an sich. Eintreten oder hindurchblicken ist in der Regel nur denjenigen gestattet, die den passenden Schlüssel oder Code zum Öffnen besitzen. Damit erst erhält man dann die Erlaubnis des Zutritts zu einem größeren Ganzen.

Türen sind also von großer Bedeutung. Sie schützen; es ist nicht gleichgültig, wem sie offenstehen oder wem sie verschlossen sind oder bleiben, wenn sie vor der Nase zugeschlagen werden oder gar nach einem Streit laut in Schloss fallen. Manchmal auch mit der durch persönliche Verletzung verbundenen Drohung „Wenn Du jetzt gehst, bleibt diese Tür für immer geschlossen“!

Türen spielen auch im biblisch-christlichen Kontext eine entscheidende Rolle. In der Osterzeit geht sogar Jesus durch verschlossene Türen, wenn auch nicht materiell zu missdeuten. Ja, er sagt selbst von sich „ich bin die Tür“!- Wenn wir uns den Evangelientext des Johannes nochmals erinnern, ist dort von Schafen, Hirten und Tor zum Schafstall die Rede. Wenn Jesus davon spricht, daß der Hirte durch das Tor in den Stall tritt und jedes einzelne (!) Schaf namentlich (!) kennt und zu sich ruft, dann richtet er seine Rede zunächst an die sehr strengen Pharisäer, die die biblischen Gesetze ihrer jüdischen Glaubensgruppe sehr ernst nahmen und entsprechend auslegten. Aber die Pharisäer haben Jesus damals nicht verstanden: Jesus ist das Bindeglied, er ist die Tür z u m Schafstall! Nicht von oben wird hierarchisch-dogmatisch oder legalistisch bestimmt, wer zur Glaubens“herde“ dazugehören darf und wer nicht; nein, es geht Jesus um konkrete und namhafte Teilhabe a l l e r , gewissermaßen um ein Referendum oder neusprachlich um „Synode“ ! Es geht um Hören oder Nicht-Hören, um Mitgehen oder sich verweigern. Die Reaktion der „Herde“= Glaubende verweist auf den wahren oder falschen Hirten, auf die Stimme des Vertrauten oder die des Fremden. Die Einzelnen entscheiden aufgrund ihres individuellen und personellen Gerufenseins (=Namen !), über Anerkennung oder Ablehnung derer, die leiten, führen werden, nicht aber jene, denen es um Macht geht, und die Macht unter dem Deckmantel des „Dienens“ so leicht und gern verstecken.

Das kirchliche Amt „Kardinal“ steht für „cardo“, was so viel heißt wie Türangel, Dreh-und Angelpunkt. Es geht hier nicht nur bildsprachlich um Beweglichkeit und Offenheit der (kirchlichen) Türen, die verschließen und auch ausschließen können. Damit ist klar gesagt, um was es letztlich Jesus selbst geht: ER ist keine Tür, vor der man Angst haben muss, nein, diese Tür steht bereits weit offen: „Wer durch mich hineingeht, wird gerettet“. Es gibt keine Bedingung oder besondere Forderung. Diese Tür steht allen offen, Mann und Frau gleichermaßen, jeder sexuellen Orientierung, jedem Amt, jeder Aufgabe. Es gilt der Name, die gleiche Würde, das gleiche gegenseitig verantwortete Recht auf Gerechtigkeit. „Das Leben in seiner ganzen Fülle " ist nicht nur ein Versprechen, es ist bereits Wirklichkeit mit allen Konsequenzen, wenn wir uns darauf einlassen, durch diese Tür der Liebe, die zum Leben führt, hindurchzugehen. Wer einen Namen hat, hat Würde und Bedeutung, hat Stimme. Genau das macht vor Gott und den Menschen unser Christsein aus.

Bild: Die Tür ist offen Foto Regina Grotefend-Müller

Sie erkannten ihn nicht



Und siehe, zwei von ihnen wanderten an diesem Tag in ein Dorf, das von Jerusalem 60 Stadien entfernt war, namens Emmaus; und sie redeten miteinander über alle diese Ereignisse. Als sie miteinander redeten und nachdachten, da näherte sich Jesus selbst und ging ein Stück Weg mit ihnen. Ihre Augen aber wurden mit Kraft davon abgehalten, ihn zu erkennen. Er sprach zu ihnen: „Was sind das für Worte, die ihr unterwegs miteinander wechselt?“ Und sie blieben niedergeschlagen stehen. Derjenige, der Kleopas hieß, antwortete ihm: „Bist du der Einzige, der in Jerusalem weilt und nicht erfahren hat, was sich in diesen Tagen da ereignet hat?“ Er sagte zu ihnen: „Was?“ Sie antworteten ihm: „Das mit Jesus von Nazaret, der ein Prophet war, mächtig in Tat und Wort vor Gott und dem ganzen Volk; wie ihn die Hohenpriester und unsere Obrigkeit zum Todesurteil ausgeliefert haben und sie ihn gekreuzigt haben. Wir aber hofften, er sei es, der Israel befreien sollte. Aber bei dem allem ist es schon der dritte Tag, seit dies geschehen ist. Aber auch einige Frauen aus unserer Mitte haben uns erschreckt. Nachdem sie früh am Morgen bei der Gruft gewesen waren und seinen Leib nicht gefunden hatten, kamen sie und sagten, sie hätten gar eine Erscheinung von Engeln gesehen, die sagten, dass er lebe! Einige von uns gingen hin zur Gruft und fanden es so, wie die Frauen gesagt hatten. Ihn selbst aber haben sie nicht gesehen.“ Er sprach zu ihnen: „Oh, ihr seid ja unverständlich und zu schwer von Begriff, um darauf zu vertrauen, was die Prophetinnen und Propheten gesagt haben! War es nicht notwendig, dass der Gesalbte dies erlitten hat und in seinen Lichtglanz hineinging?“ Und er begann bei Mose und allen prophetischen Schriften und erklärte ihnen überall, was dort über ihn stand.

Und sie näherten sich dem Dorf, wohin sie unterwegs waren, und er tat so, als ob er weiterwandern wollte. Sie nötigten ihn mit den Worten: „Bleibe bei uns, denn es will Abend werden, und der Tag hat

sich schon geneigt.“ Und er ging mit, um bei ihnen zu bleiben. Als er mit ihnen zu Tische lag, nahm er das Brot, dankte; brach es und gab es ihnen. Da wurden ihre Augen aufgetan, und sie erkannten ihn. Er aber verschwand. Und sie sagten zueinander: „Brannte nicht unser Herz in uns, als er auf dem Weg mit uns sprach, und als er uns die Schriften erklärte?“ In dieser Stunde standen sie auf und kehrten nach Jerusalem zurück. Dort fanden sie die Elf und ihre Gefährtinnen und Gefährten versammelt.

LK.24,13-35 [Bibel in gerechter Sprache](#)

Sie erkannten ihn nicht

Wenn man die nachösterlichen Texte des Neuen Testamentes liest, fällt auf, dass alle, die dem Auferstandenen begegnen, ihn erst einmal nicht erkennen. Das geht den Emmausjüngern so, nachdem sie mit dem Fremden viele Meilen diskutierend gelaufen sind, ebenso den Fischern am See Genezareth, bis sie mit vollen Netzen an den Strand kommen und Jesus sie zum Frühstück einlädt. Ja selbst Maria Magdalena, die ihn besser kennt als die Jünger, erkennt ihn erst einmal nicht. Erst als er mit ihnen das Brot bricht oder sie persönlich bei ihrem Namen nennt, wissen sie, dass es Jesus ist. Und das, nachdem sie drei Jahre mit ihm zusammen waren! Er wird erkennbar im gemeinschaftlichen Tun und in der gegenseitigen Beziehung, die auch durch seinen Tod nicht abgebrochen ist. „Tut dies zu meinem Gedächtnis“ ist sein Auftrag, sein Erbe und dazu seine Zusicherung: „Ich bin bei euch alle Tage, bis ans Ende der Welt.“

Ich glaube die Jünger haben Jesus nie ganz verstanden. Vielleicht erwarteten sie nach der Kunde von der Auferstehung, dass ihr Meister wieder leibhaftig bei ihnen ist wie früher. Dass es eine andere Wirklichkeit ist, in der sie ihn erfahren, ist für sie schwer zu verstehen. Sie erwarteten ein anderes Reich als das Reich Gottes, um das es Jesus ging. Die einen sahen in ihm den Befreier von der römischen Besatzungsmacht, andere verstanden darunter ein anderes Reich, in dem sie sich gute Posten erhofften. Nur wenige ahnten, worum es ihm wirklich ging.

Zu denen, die Jesus nicht erkannten, gehört auch Paulus. Er hat ja Jesus nie erlebt, außer im Damaskuserlebnis. Er stilisierte Jesus als Opferlamm, dessen grausamer Tod notwendig war, um einen beleidigten Gott wieder versöhnlich zu stimmen. Ob die Opfertheologie des Paulus auch seinem dringenden Wunsch entsprach, dass seine Morde an den Christen gesühnt werden müssen durch einen starken Erlöser, der die Schuld aller Menschen auf sich nahm und dafür starb?

Welch ein Gottesbild, das sich so grundsätzlich unterscheidet von dem Bild, das Jesus von Gott verkündete! Für ihn war Gott ein Liebender, ein Vater, ein Gott der Vergebung und Versöhnung, der keine Opfergaben benötigte, sondern nur die Hingabe der Menschen an seine Liebe. Das Gleichnis vom barmherzigen Vater ist das Bild, das Jesus von Gott hatte.

Es bleibt nun die Frage: Wer ist dieser Jesus für uns heute nach der Auferstehung? Erkennen wir ihn, an welchen Zeichen? In den Gerichtsreden gibt Jesus die Antwort: „Was ihr dem geringsten meiner Brüder getan habt, das habt ihr mir getan“.

Wo und wie werden wir in diesem ungewöhnlichen Jahr unser Emmauserlebnis haben? Werden wir ihn erkennen? Die Emmausjünger baten Jesus: „Herr, bleibe bei uns, denn es will Abend werden.“ Auch wenn er ihren Augen entschwand, ist er gegenwärtig, auch für uns in vielfältiger Weise: in denen, die im Mittelmeer Flüchtlinge retten, die ihre Gesundheit als Ärzte und Pflegepersonal aufs Spiel setzen in dieser Zeit, aber auch in denen, die unter Einsamkeit und Existenzängsten leiden und auf ein Zeichen der Verbundenheit, der Hilfe und des Trostes warten. Emmaus ist überall !

Der Weg

Irgendwo vor dir

liegt Emmaus,

das deine.

Von irgendwoher

tritt an deine Seite,

begrüßt,

begleitet dich

der geringste deiner Brüder.

Georg Bydinski

Einen gesegneten Sonntag ! Bleiben Sie behütet !

Eva- Maria Kiklas

Bild: Ernst Barlach, Lehrender Christus, Kirche St. Petri Ratzeburg Foto Sigrid Grabmeier.

Gottesgeflüster



Sie blieben fest bei der Lehre der Apostel und in der Gemeinschaft, beim Brotbrechen und bei den Gebeten. Jede Person überkam ehrfürchtiges Staunen; viele Wunder und Zeichen geschahen durch die Apostel. Alle aber, die Vertrauen gefasst hatten, waren zusammen und teilten alles, was sie hatten. Sie verkauften ihren Besitz und ihr Vermögen und verteilten den Erlös an alle, je nachdem jemand Not litt. Tag für Tag hielten sie sich einmütig und beständig im Heiligtum auf, brachen das Brot in den einzelnen Häusern, nahmen Speise zu sich voll Jubel und mit lauterem Herzen, lobten Gott und waren gut angesehen beim ganzen Volk. Der Herr aber ließ täglich welche zu ihrer Rettung dazukommen.

Apg 42-47 [Bibel in gerechter Sprache](#)

Am Abend dieses ersten Tages nach dem Sabbat, als die Jüngerinnen und Jünger hinter geschlossenen Türen saßen aus Angst vor der jüdischen Obrigkeit, da kam Jesus, trat in ihre Mitte und sagte zu ihnen: „Friede sei mit euch!“ Als er das gesagt hatte, zeigte er ihnen die Hände und die Seite. Da freuten sich die Jüngerinnen und Jünger, dass sie Jesus den Lebendigen sahen. Jesus sagte noch einmal zu ihnen: „Friede sei mit euch! Wie mich Gott gesandt hat, so sende ich euch.“ Und als er das gesagt hatte, blies er sie an und sagte ihnen: „Nehmt die heilige Geistkraft auf. Allen, denen ihr Unrecht vergebt, ist es vergeben.

Allen, denen ihr dies verweigert, bleibt es.“

Joh 20, 19-23 [Bibel in gerechter Sprache](#)

Gottesgeflüster

Diese hier beschriebenen urchristlichen Treffen und Gepflogenheiten, die dem Abendmahl Jesu mit seinen Getreuen - und dem Aufruf: „Tut dies zu meinem Gedächtnis“ (Wiege der Eucharistie...? so wird gesagt...) folgten; waren Kennzeichen des Zusammenlebens und Feierns der Gemeinden.

Nach und nach, haben sie sich vom URSPRUNG fortentwickelt, so meine ich. Im Abschlussdokument der Amazonassynode (Nr. 109) wird darauf aufmerksam gemacht, dass die Teilnahme an diesem Mahl Quelle und Höhepunkt christlichen Lebens sei. (II. Vat. Konzil-)—Dass es Symbol des Christlichen Leibes sei. Darüber hinaus werden weitere Attribute aufgezählt: Mitte und Höhepunkt der christlichen GEMEINDEN; Quelle und Höhepunkt aller Evangelisierung!...

Deshalb, so heißt es, wäre der Zugang zur Eucharistie, ein Recht der Gemeinden. –Es wird logisch und kritisch bemerkt, wie das möglich sei, bei der heutigen Knappheit der Berufsklasse der Priester, die für dieses Feiern substanziell nötig seien...? An dieser Stelle hört meine Begeisterung über die Vorbildfunktion der Urgemeinde auf. Wir sind so >entstelltAußen vor